

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1907

12.3.1907 (No. 71)

Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 12. März.

№ 71.

1907.

Expedition: Karl-Friedrich-Str. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pf. Briefe und Gelder frei.
Unverlangte Drucksachen und Manuskripte werden nicht zurückgegeben und es wird keinerlei Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung übernommen.

Amtlicher Teil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 20. Februar d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Reallehrer Karl Adolph an der Realschule in Bretten das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Eichenlaub Höchstihres Ordens vom Jähringer Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 21. Februar d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Hauptlehrer Eduard Stritt in Ebnet, Amts Bonndorf, das Verdienstkreuz vom Jähringer Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 27. Februar d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Generaladjutanten Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten von Bayern, General der Kavallerie z. D. Albert Freiherrn von König das Großkreuz Höchstihres Ordens vom Jähringer Löwen zu verleihen.

Mit Entschließung des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten vom 4. März 1907 wurde dem Postassistenten Johann Grundler in Konstanz der Titel Postsekretär verliehen.

Das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts hat unterm 6. März l. J. den Hilfsgerichtsschreiber August Mahl beim Amtsgericht Ettlingen zum Registraturassistenten beim Landgericht Karlsruhe ernannt.

Das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts hat unterm 9. März l. J. den Verwaltungsassistenten Karl Arnold beim Landesgefängnis Freiburg in gleicher Eigenschaft zum Landesgefängnis Mannheim versetzt.

Nicht-Amtlicher Teil.

Staatsminister v. Bötticher †

Der kurzen Darlegung von Herrn v. Böttichers Lebenslauf, die wir in Nr. 67 der Karlsruher Zeitung gegeben haben, lassen wir hiermit eine ausführliche Würdigung der Wirksamkeit des hervorragenden Staatsmannes folgen:

Mit dem am 6. März zu Raumburg verstorbenen Staatsminister Dr. Karl Heinrich von Bötticher ist ein hervorragender Staatsmann der neueren deutschen Geschichte aus dem Leben geschieden. Früh in das parlamentarische Leben als Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses und während kurzer Zeit auch als Mitglied des Reichstags eingetreten, wurde er aus der Stellung als Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, in welcher Eigenschaft er dem Fürsten Bismarck persönlich näher getreten war, am 12. September 1880 zum Staatssekretär des Innern und zum Staatsminister ernannt. Durch nahezu 17 Jahre hat er als Stellvertreter des Reichskanzlers tief gebenden Einfluß auf die Entwicklung der Gesetzgebung und der Verwaltung des Reiches geübt. Ein Jahr nach seinem Eintritt in den Reichsdienst erging die Allerhöchste Order vom 17. November 1881, die die Grundlinien der Sozialpolitik des Reiches zog und den Weg wies, auf dem der soziale Friede im Sinne der Grundsätze des praktischen Christentums angestrebt werden sollte. Das Krankenversicherungsgesetz von 1883, das Unfallversicherungsgesetz von 1884 und das Invalidenversicherungsgesetz von 1889, das als das eigenste Werk des heimgegangenen Staatsmannes bezeichnet werden muß, sind die Grundpfeiler der großen Versicherungsgesetzgebung des Reiches geworden. Neue Gedanken, deren Vorbildlichkeit sich im Laufe der Zeit dem Erlasse dieser Gesetze verflochten Zeit mehr und mehr herausstellte, und deren segensreiche Verwirklichung auch die ursprünglichen Gegner dieser Gesetzgebung nicht mehr verkennen, sind damit in die Organisation des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens eingefügt. Bötticher ist der Träger dieser Gesetzgebung gewesen in den langwierigen Vorberhandlungen, hat sie mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit, mit fester Energie, mit einer nie ermüdenden Arbeitskraft durch alle Stadien bis zu ihrer Verabschiedung geführt. Er war hierbei von tiefem sozialem Empfinden geleitet, das in der Rede, mit der er das Invalidengesetz der Annahme des Reichstags empfahl, in den Worten anklang: Liebet Eure Brüder! Neben der Schöpfung der

Versicherungsgesetzgebung ging unter seiner Amtsführung eine Umgestaltung der Gewerbeordnung einher, die den berechtigten Bedürfnissen der Lohnarbeiter nach angemessener Regelung des Arbeitsverhältnisses Rechnung zu tragen suchte. Nicht minder Großes leistete er durch das Handwerkergesetz, welches den Bestrebungen des Mittelstandes nach gesetzlicher Förderung und Organisation entgegenkam; in gleicher Richtung bewegte sich sein Eintreten für das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. Der Kreis der Aufgaben des Reichsamts des Innern wuchs unter ihm mit der Ausdehnung der Verwaltungstätigkeit des Reichs. Der Kaiser Wilhelm-Kanal, das Bindeglied zwischen den deutschen Meeren, wurde unter seiner Leitung erbaut, das Reichsversicherungsamt, die physikalisch-technische Reichsanstalt und zahlreiche andere Organe wurden den Behörden des Reichs hinzugefügt.

Die Bände des Reichsgesetzblatts von 1880 bis 1897 verzeichnen die Fülle gesetzgeberischer Arbeiten, an denen er den hervorragenden Anteil gehabt hat.

Nachdem er vorher eine Reihe von Jahren das preussische Handelsministerium mitverwaltet hatte. Einer solchen vielseitigen, nach allen Richtungen des staatlichen Lebens sich verzweigenden Tätigkeit konnte nur die Vereinigung so ungewöhnlicher Gaben, wie Bötticher sie besaß, gerecht werden. Die rascheste Auffassung, ein scharfer logischer Verstand, ein angeborenes Gefühl für das Mögliche in der Politik, das volle Vertrauen in die Zukunft des deutschen Volkes, daneben eine glänzende Beredbarkeit, die schlagfertig war, ohne je zu verletzen, ein echter Humor im Sinne seines Lieblingsdichters Keuter und eine gewinnende persönliche Liebenswürdigkeit vereinigten sich in ihm, um ihn zu den Erfolgen und Leistungen seines Lebens zu befähigen. Unvergessen wird die Art sein, wie er in seiner langen Laufbahn als Staatssekretär des Innern und Stellvertreter des Reichskanzlers die Geschäfte des Bundesrats leitete, die ihm das Vertrauen aller, die Freundschaft von zahlreichen Vertretern der verbündeten Regierungen eintrug. Auch in der parlamentarischen Tätigkeit sowohl im Plenum wie in den Kommissionen genoss er nahezu bei allen Parteien hohes Ansehen. Wer ihm persönlich nahe gestanden, weiß, daß die Angriffe, die nach dem Rücktritte des Fürsten Bismarck gegen ihn erhoben sind, vor der Geschichte nicht werden bestehen können. In tiefer Dankbarkeit, in immer bis in die letzten Jahre betonter Bewunderung hing er dem Fürsten Bismarck an, und oft hat er es ausgesprochen, daß aus seinem Munde und aus seiner Feder nie ein Wort fließen würde, welches geeignet sein könnte, dem deutschen Volke das Andenken an seinen großen Staatsmann auch nur im geringsten zu trüben.

Nachdem ihm am 1. Juli 1897 die erbetene Entlassung aus dem Amte als Staatssekretär des Innern und Stellvertreter des Reichskanzlers unter der Zusicherung der Wiederverwendung im Staatsdienst in Gnaden erteilt war, wurde er am 6. November 1897 zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ernannt, ein Amt, das er vom 1. Januar 1898 bis zum 1. Juni 1906 bekleidete. Die Dankbarkeit und Verehrung, die ihm bei seinem Scheiden aus dieser Stellung von der ganzen Provinz bezeugt wurde, waren die Frucht der Hingabe und der erfolgreichen Tätigkeit, die er, wie früher im weiten Rahmen der Reichspolitik, nunmehr in dem begrenzteren Umfange für die ihm anvertraute Provinz entfaltet hatte. Die vielen Freundschaften, die er sich in der Provinz Sachsen erworben, veranlaßten ihn, seinen Wohnsitz in der ihm zuständigen Kurie des Domkapitels in Raumburg zu wählen, dem er schon seit 1883 als Kapitular und in weiterer Folge als Senior und Domdechant angehörte. In voller Rüstigkeit ist er aus dem Staatsdienste geschieden, aber die Hoffnung, daß es ihm vergönnt sein würde, nach so langer aufopfernder und segensreicher Tätigkeit einen schönen, von der Liebe und Verehrung weitester Kreise erhellen Lebensabend zu genießen, hat sich nicht erfüllt. Den bis ins Greisenalter kräftigen und aufrechten Mann, dem noch lange Jahre des Lebens bevorzustehen schienen, hat unerwartet der Tod hinweggerafft.

In allen seinen Stellungen hat er sich, ein treuer und erprobter Diener seiner Kaiserlichen und Königlichen

Herren, der Allerhöchsten Guld und Gnade zu erfreuen gehabt. Dem Hohen Orden vom Schwarzen Adler, der ihm im Frühjahr 1890 verliehen wurde, folgte 1897 die Verleihung des Wilhelmsoordens. Bei der Eröffnung des Kaiser Wilhelm-Kanals verlieh ihm Seine Majestät der Kaiser und König Allerhöchsteine Porträtbüste in Marmor. Der Kaiserliche Dienst wie das Vaterland haben mit dem Hingange Böttichers einen schweren Verlust erlitten. Ihn zierten die Tugenden des altpreussischen Beamtentums, freundlich erhellte durch sein warmes Herz und seinen humanen Sinn. In der Öffentlichkeit weniger hervorgetreten, aber um so tiefer in seinen Nachwirkungen ist das Verhältnis, das er zu den ihm unterstellten Beamten gehabt hat. Wohl keiner, der unter ihm gearbeitet, wird ihm nicht die wärmste persönliche Dankbarkeit, die innigste Verehrung entgegengebracht haben. Mit Sachkunde und weitem Blick trat er für die Hebung auch der unteren und mittleren Beamten ein. Er ist der Begründer des preussischen Beamtenvereins in Hannover und Miturheber der Begründung des Verbandes deutscher Beamtenvereine, dessen Ehrenvorsitzender er bis zu seinem Hinscheiden geblieben ist. Seine Lebensführung ruhte auf einem tiefen religiösen Empfinden; er war ein gläubiger und überzeugter evangelischer Christ. Trotz der aufreibenden, vom frühen Morgen bis in den Abend während der amtlichen Arbeit verstand er es, das glücklichste und harmonischste Familienleben zu führen, aus dem er immer wieder die Kraft zu neuer Tätigkeit schöpfte. Die schweren Schicksalschläge, die ihn auch hierin trafen, indem seine beiden ältesten Söhne durch einen jähen Tod in blühender Jugend hinweggerafft wurden, überwand er in hingebungsvoller Pflichttreue an sein Amt und in demütigem Abgeben unter den Willen Gottes. So blieben bis in sein hohes Alter seine Lebenskraft und sein Lebensmut ungebrochen. Wie auf wenige seiner Zeitgenossen, paßte auf ihn das Goethesche Wort: Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit.

Paul Gerhardt

Zu seinem 300. Geburtstag am 12. März.

Von Eugen Nolani.

Wohl ist zum Teil die Kraft der Gerhardt'schen Lieder in dem Umfange begründet, daß sie poetische Ausflüsse seiner eigenen Lebensschicksale und der aus ihnen kommenden Stimmungen sind. Gerhardt's Leben war reich an trüben Erlebnissen, nach denen der streng gläubige Mann seinen Trost in der Poesie suchte und fand.

Ueber seine Jugend ist wenig bekannt, ja bis vor nicht allzu langer Zeit konnte sogar sein Geburtsdatum als nicht genau feststehend bezeichnet werden. Heute wissen wir, daß Paul Gerhardt am 12. März 1607 zu Gräfenhainichen in Sachsen als der Sohn des Bürgermeisters Christian Gerhardt das Licht der Welt erblickte. Das geistliche Element war durch die Mutter Gerhardt's in die Familie gekommen, die aus der Dresdener Hofpredigerfamilie Döbler stammte.

Raum zwölf Jahre war der Knabe alt, da trafen ihn die Schrecknisse des dreißigjährigen Krieges: seine Vaterstadt wurde am 11. April 1637 zuerst ein Raub der Flammen; die Schweden hatten die Brandsfackel entzündet, auch die Kirchenbücher wurden dabei vernichtet, so daß dadurch bis in neuerer Zeit nur das Geburtsjahr nach seinem Sterbejahr hatte berechnet werden können.

Auch daß er ein Schüler der altbewährten, vom Kurfürsten Moritz von Sachsen 1550 begründeten Fürstenschule in Grimma, des „Moldanum illustre“, gewesen, ist aus dem Schüler-Album dieser Anstalt nachgewiesen. Das ist alles, was man aus Gerhardt's Leben bis zu seinem vierundvierzigsten Jahre weiß.

Daß diese erste Periode seines Lebens keine sonderlich freudvolle war, können wir als sicher annehmen, denn noch den vierundzwanzigjährigen finden wir auf ein Amt harrend als Kandidaten der Theologie in der Eigenschaft eines Hauslehrers im Hause des kurfürstlich-brandenburgischen Kammergerichtsadvokaten Andreas Werthold in Berlin.

Es bleibt zweifelhaft, ob die streng lutherische Gesinnung Gerhardt's in einer Zeit, wo die reformierte Kirche in Brandenburg sich mehr und mehr zu befestigen und auszubreiten begann, seine Anstellung bis dahin verhindert hatte, oder ob die Verwüstungen des Krieges die Schuld trugen, durch den viele Pfarren gänzlich eingegangen waren, des Krieges, der auf Gerhardt's Leben einen dichten Schleier der Trübnis gelegt hatte, so daß er nach Beendigung desselben sang:

„Das drückt uns niemand besser
In unsre Seel' und Herz hinein,
Als ihr zerhörte Schloßler
Und Städte voller Schutt und Stein.
Ihr vormals schönen Felder,
Mit frischer Saat befreut,
Reht aber lauter Wälder
Und dürre, wüste Heid.
Ihr Gräber, voller Leichen,
Und blut'gen Heldenstreich
Der Helden, derer gleichen
Auf Erden man nicht weiß.“

Indessen muß wohl schon Gerhardt um diese Zeit mehrmals in Berlin gepredigt haben und als ein tüchtiger Lehrer und Verkünder des Gotteswortes erkannt worden sein, denn als im Jahre 1651 der Propst Caspar Göde in Mittenwalde in der Mark gestorben war und der Magistrat dieser Stadt sich an das Berliner Ministerium gewandt hatte, ihm einen Nachfolger für den Posten des Verstorbenen vorzuschlagen, ward die sehr ehrenvolle Empfehlung dem „Ehrenweisen, Vorachtbaren und Wohlgelehrten Herrn Paulum Gerhardt, S. S. Theol. Cand.“ zuteil, und es heißt von ihm ferner in dem Schreiben des Ministeriums, daß man in ihm „eine solche Person fände, deren Fleiß und Frudition befannt, die eines guten Geistes und ungeschälter Lehre, dabei auch eines ehr- und friedliebenden Gemütes und christlich untadelhaften Lebens ist, daher er auch bei Hohen und Niedrigen unseres Ortes lieb und wert gehalten, und von uns alle Zeit das Zeugnis erhalten wird, daß er auf unser freundliches Ansuchen zu vielen Malen mit seinen von Gott empfangenen werthen Gaben um unsere Kirche sich beliebt und wohl verdient gemacht hat“.

So ward er noch im selben Jahre als Propst nach Mittenwalde berufen und am 18. November 1651 in der Nikolaitirche zu Berlin zu diesem Amte ordiniert.

Von Berlin aus nahm er damals nach der kleinen märkischen Stadt nicht nur den Ruf eines ehrenfesten und tüchtigen Mannes mit, sondern zugleich auch die Liebe eines trefflichen Mädchens, der Tochter des Hauses, in welchem er als Hauslehrer gewirkt. Aber erst vier Jahre später holte sich Gerhardt die Geliebte seines Herzens, und am 11. Februar 1655 ward seine Ehe mit Anna Maria Berthold im Hause seiner Schwiegereltern eingeseget.

Wald sollte auf das Glück dieser Ehe der Nebeltau der Trauer fallen: ein erstes Kind, das dem Elternpaare geschenkt wurde, ein Töchterchen, starb bereits sieben Monate nach der Geburt, und von dem Schmerze, den die Eltern darüber empfanden, gibt noch heute eine Gedenktafel Kunde, welche Paul Gerhardt in der Kirche zu Mittenwalde dem Andenken des geliebten Kindes widmete.

Aber nicht dieser häusliche Kummer allein drückte den Propst zu Mittenwalde. Mancherlei Aergernisse kamen hinzu, ihm den Aufenthalt daselbst zu verleiden. Die Stellung war nicht sonderlich gut dotiert, und dazu lebte Paul Gerhardt in seinem Ansehen mit seinem freisüchtigen Kollegen Diakonus Alborn, der sich ihm von Anfang an feindselig gezeigt hatte, weil er die Stellung Gerhardts hatte haben wollen, aber nicht gemöhlt worden war.

So griff Gerhardt wohl mit Freunden zu, als man ihm im Jahre 1657 das Diakonat an der Nikolaitirche zu Berlin anbot, das durch den Tod des Propstes Behr und das Aufsteigen anderer Geistlicher in höhere Stellen erledigt worden war. Im Juli des genannten Jahres trat er die neue Stelle an, mit großen Hoffnungen, endlich eine Stellung fürs Leben gefunden zu haben, und auch von seiner Gemeinde, die ihn ja bereits von früher her kannte, mit Liebe empfangen.

Aber auch hier sollte ihm nicht das Glück des Lebens werden. Der Kampf zwischen Lutheranern und Reformierten tobte damals in Brandenburg mehr denn je. Der Uebertritt des Kurfürsten Johann Sigismund im Jahre 1613 vom lutherischen zum reformierten Bekenntnis und die bald darauf erfolgte Umwandlung der Berliner Domkirche in eine reformierte hatte den Brand entfacht, der Jahrzehnte hindurch hell loderte. Wir können im Rahmen dieses Lebensbildes Gerhardts nicht den Religionsstreit der damaligen Zeit in seinem ganzen Verlauf schildern, müssen uns vielmehr darauf beschränken, zu erwähnen, daß Gerhardt als strenger Lutheraner von der Kanzel der Nikolaitirche herab gegen die vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm angestrebte Union zwischen Lutheranern und Reformierten eiferte und sich weigerte, dem Eult vom 16. September 1664 Folge zu leisten, welches den Kangelrednern beider Parteien die gegenseitigen Berührungspunkte von der Kanzel herab verbot. Man darf indessen diese Weigerung Gerhardts nicht etwa als geistlichen Zelotismus ansehen, vielmehr befandete er nur gewissenhafte Pflichttreue, hatte er sich doch bei seiner Ordination eidlich verpflichtet müssen, das zu tun und zu lassen, was man ihm zu tun und zu lassen nun verbieten wollte. Er war in einen Gewissenskonflikt verwickelt worden, dem er zum Opfer fiel. Gerhardt war nicht der einzige Geistliche, der damals entsetzt wurde. Acht Tage lang wurde ihm Bedenkzeit gegeben, ob er den Revers unterschreiben wollte, den man von ihm haben wollte. Er antwortete, er brauche keine Bedenkzeit, „er habe sich längst bedacht und werde sich wohl nicht ändern“. Am 13. Februar 1666 wurde er dann im Namen des Kurfürsten seines Amtes entsetzt.

Und bei allen diesen äußeren Kämpfen ward der fromme Mann auch noch von Leid und Kummer in seiner Familie verfolgt. Nachdem ihm 1658 seine zweite Tochter gestorben war, ward ihm 1665 sein ältester Sohn durch den Tod entziffen, und im März 1668, also noch mitten in höchster Bedrängnis, schied seine Gattin, die getreulich all sein Leid mit ihm getragen, aus dem Leben, nur ein Sohn, ein Kind, das beim Tode seiner Frau noch im zartesten Alter stand, blieb ihm erhalten. Aber auch dieses war schwer krank, als ihm der Magistrat zu Lübben im September 1668 das Archidiaconat an der dortigen Kirche antrug, so daß er dem Rufe erst im folgenden Jahre Folge leisten konnte.

Bei all diesem Leid, das er erlebt, waren ihm doch auch Freuden beschied; sie erwachsen ihm aus der Anteilnahme weiterer Kreise, die ihm in seiner Bedrängnis beifandete wurde. Die Nikolai-Gemeinde hatte sich bereit erklärt, ihn zu unterhalten, wenn Gerhardt auch nicht in ihrer Kirche predigen dürfte. Der Herzog Christian von Sachsen-Merseburg, ein streng lutherischer Fürst, lud ihn ein, bei ihm Zuflucht zu nehmen, die jener auch anderen damals verfolgten Geistlichen gewährte, und als Gerhardt die Einladung ausschlug, drängte ihm der Fürst gleichsam ein Jahrgehalt auf.

Gerhardt konnte nun, als er im Mai 1669 sein Amt in Lübben antrat, auf beide Zuwendungen verzichten. Sieben Jahre war es ihm noch vergönnt, in Lübben zu wirken. Am 7. Juni 1676 starb er daselbst und ward in der dortigen Hauptkirche beifattet.

Nicht als Geisteskämpfer, nicht als Märtyrer seiner Ueberzeugung ist uns heute Paul Gerhardt noch von Bedeutung, sondern als Dichter. Sein poetisches Schaffen besteht in einhundertzwanzig geistlichen Liedern, die nicht alle gleich wohlgeungen, erscheinen, von denen aber zahlreiche noch heutigen Tages oft in Kirchen gesungen werden, aber was mehr gilt, von denen einige sogar Gemeingut der protestantischen Christenheit geworden sind. Ganz besonders ist das bei den drei Liedern der Fall „Weifich du deine Wege“, „Nun ruhen alle Wälder“, und „O Haupt voll Blut und Wunden“.

Sein schönes Lied „Nun ruhen alle Wälder“ war zur Zeit, da Paul Gerhardt viel bekämpft wurde, besonders Gegenstand der Anfeindung. Uebergeistliche Leute meinten, daß das so redt aus dem Volksgesichte geflossene Lied reiner Unsinn sei, besonders die erste Strophe, die lautet:

„Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt' und Felder,
Es schläft die ganze Welt:
Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf, ihr sollt beginnen,
Was eurem Schöpfer wohlgefällt“.

Jene sagten, wie könnten die toten Wälder und Felder, die nie wachen, ruhen? Und wie kann man in einer Zeit, da man weiß, daß, wenn wir Nachtzeit haben, unsere Gegenfüßler sich am Tage befinden, behaupten, es ruhe die ganze Welt! Bedeutungslos war es, solchen von jedem poetischen Empfinden verlassenen Nörglern entgegenhalten zu können, daß diese Strophe sich inhaltlich mit einer der berühmtesten Stellen in Virgils „Aeneide“ deckt, in welchem der römische Dichter ebenfalls vom ruhenden Walde und Felde singt.

Zu den bekannteren Liedern Gerhardts gehören auch noch das Morgenlied „Wach auf mein Herz und singe“ und der Lobgesang „Sollt ich meinem Gott nicht singen“ und mehrere andere, die Gemeingut der deutschen Protestanten geworden sind, weil sie ebenso zu Herzen gehen, wie sie aus dem Herzen eines frommgläubigen Gemütes geflossen waren. Sie waren eigentliche wahre Gelegenheitsgedichte im Goethe'schen Sinne dieser Bezeichnung, und daher ist jene Sage, die man von der Entstehung des einen Liedes erzählt, wohl zwar nicht historisch, aber sie ist innerlich wahr: man kann mit Zuberhörd annehmen, daß Gerhardt alle diese Lieder zur Erbauung und zum Troste der Seinen und seiner selbst einst geschaffen hat.

Der Arbeitsnachweis in Württemberg.

In Württemberg besteht der öffentliche allgemeine Arbeitsnachweis nur in der Form der kommunalen Anstalt. Aber die kommunalen Anstalten sind durchweg paritätisch verwaltete Arbeitsämter, die nach einheitlichem Muster ihre Durchbildung erfahren. Die Darstellung des Standes der seitens der Gemeinden Württembergs gegründeten und unterhaltenen Arbeitsnachweisstellen wird deshalb im Nachstehenden in der Weise gegeben, daß als typisches Beispiel der württembergischen gemeindlichen Vermittlungsanstalten das städtische Arbeitsamt Stuttgart nach seiner Entwicklung, Organisation und Wirksamkeit behandelt wird.

Die Entstehung des städtischen Arbeitsamts in Stuttgart steht in zeitlichem und ursächlichem Zusammenhang mit einer von Arbeitervereinen und gemeinnützigen Vereinen gegründeten gemeinnützigen Arbeitsvermittlungsstelle, dem „Stuttgarter Bureau für Arbeitsnachweis“. Dieses Bureau war im Jahre 1865 gegründet worden und wurde von dem Arbeiterbildungsverein, dem Gewerbeverein und dem Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen unterhalten. Der Zweck des Bureaus war die Schaffung eines durchaus unparteiischen und gemeinnützigen Arbeitsnachweises, wenn auch die Tätigkeit des Bureaus sich zugleich auf andere gemeinnützige Aufgaben erstreckte. Bis Anfang der achtziger Jahre war das Bureau vielfach auf die Unterstützung der betreffenden gemeinnützigen Vereine angewiesen; erst seit dem Jahre 1883 konnte es infolge erheblicher gesteigerten Geschäftsumfanges sich selbst unterhalten. Die Einnahmen des Bureaus bestanden aus Einschreibgebühren und Abonnementgeldern. Den Arbeitnehmern wurde die Gebühr zur Hälfte zurückerstattet, wenn sie die erhaltene Arbeit dem Bureau anzeigten. Konnte dem Arbeiter keine Arbeit vom Bureau vermittelt werden, so erhielt er die gezahlte Einschreibgebühr ganz zurück. Die Vermittlungstätigkeit des Stuttgarter Bureaus für Arbeitsnachweis übertraf diejenige der in anderen Städten vorhandenen gemeinnützigen Arbeitsnachweise. Dennoch setzte gerade in Stuttgart Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Bewegung ein, die an Stelle der gemeinnützigen Vereinsarbeitsnachweise kommunale und vollständig unentgeltlich wirkende Arbeitsvermittlungstellen zu errichten bestrebt war. Ihren Ausgangspunkt nahm diese Bewegung von dem Stuttgarter Gewerbegericht, das in seiner Sitzung vom 5. Juni 1893 einstimmig beschloß, bei den bürgerlichen Kollegien der Stadt Stuttgart die Errichtung eines städtischen Arbeitsamts zu beantragen. Ein von dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts ausgearbeiteter Entwurf eines Ortsstatuts für das städtische Arbeitsamt wurde den bürgerlichen Kollegien der Stadt Stuttgart zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt und am 27. Oktober 1894 angenommen. Darnach hatte das von der Stadt Stuttgart am 1. April 1895 eröffnete Arbeitsamt den Zweck, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern (generell Arbeitern, Dienstboten und Lehrlingen) Arbeit zu vermitteln. Das Arbeitsamt besteht aus einer männlichen und einer weiblichen Abteilung. Das städtische Arbeitsamt begann seine Tätigkeit am 1. April 1895. Die Arbeitsvermittlung geschieht in der Weise, daß die auf Grund von mündlichen, schriftlichen oder auch telephonischen Anzeigen dem Arbeitsamt mitgeteilten offenen Stellen und Arbeitsgesuche in Listen, die nach Berufsarten geschieden sind für Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Dienstboten und Lehrlinge je getrennt geführt werden, eingetragen werden. Diejenigen Gesuche von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, die nicht binnen 14 Tagen erledigt oder zurückgezogen werden, gelten als erledigt. Die städtischen Behörden Stuttgarts haben das Arbeitsamt durch Zusage der Armenverwaltung auf die Benutzung des Arbeitsamts verwiesen worden. In der Absicht, eine Zentralisierung der in Stuttgart bestehenden Arbeitsnachweise anzubahnen, hat das städtische Arbeitsamt für mehrere Verbände die Auszahlungen von Unterstützungsgeldern an arbeitslose und durchreisende Handwerker übernommen.

Infolge der mit der Vorbereitung und Gründung des städtischen Arbeitsamts in Stuttgart verknüpften öffentlichen Erörterung der Frage der Arbeitsvermittlung wurden auch andere württembergische Gemeinden veranlaßt, der Errichtung kommunaler Arbeitsnachweise näher zu treten. Zuerst richtete die Stadt Eßlingen im Jahre 1894 ein gemeindliches Arbeitsamt auf Grundlage des damals in Stuttgart zur Beratung

stehenden Statuts ein, ebenso noch in demselben Jahre Heilbronn. Dann folgten in rascher Aufeinanderfolge weitere württembergische Städte, die ihre Arbeitsämter im wesentlichen dem Stuttgarter Muster nachbildeten. Gegenwärtig bestehen in Württemberg kommunale Arbeitsämter u. a. in Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Eßlingen, Cannstatt, Reutlingen, Ludwigsburg, Gmünd, Göppingen, Tübingen, Ravensburg, Tuttlingen, Calw, Heidenheim und Schweningen. Alle diese Arbeitsämter sind ähnlich organisiert, wie der gemeindliche Arbeitsnachweis in Stuttgart. Nach den Statuten sämtlicher württembergischen gemeindlichen Arbeitsnachweise gehört die Lehrlingsvermittlung zu den Aufgaben der Arbeitsämter.

Hinsichtlich der grundsätzlichen Stellungnahme der Arbeitsämter bei Streik, oder Ausperrungen enthalten die meisten Statuten keinerlei Bestimmungen. Nur in den Satzungen der Arbeitsämter in Tübingen und Ulm heißt es übereinstimmend: „bei Arbeitsvermittlung ohne Rücksicht auf solche weiter“. In Stuttgart war bei Errichtung des Arbeitsamts, wenn auch nicht in den Statuten selbst, so doch in einer zwischen den bürgerlichen Kollegien protokolllarisch festgestellten „Anmerkung“ zu den Statuten die Bestimmung getroffen: „bei Arbeitsvermittlung führt das Arbeitsamt ohne Rücksicht auf eine solche die Arbeitsvermittlung weiter“. In der Tat hatte jedoch das Arbeitsamt anfänglich von dem Ausbruch eines Streiks insofern Notiz genommen, als es Arbeitnehmenden des betreffenden Gewerbes von dem Bestehen des Streiks mündlich Mitteilung machte. Im Jahre 1901 wurde das Verhalten des Arbeitsamts im Falle von Arbeitsvermittlung in der Weise geregelt, daß das Arbeitsamt von dem Bestehen eines Streiks oder einer Ausperrung amtlich Kenntnis nehmen sollte, wenn seitens einer der streitenden Parteien eine entsprechende Mitteilung erfolge, und daß dann durch Bekanntmachung auf einer in den Geschäftsräumen des Arbeitsamts befindlichen schwarzen Tafel die Arbeitnehmenden auf die betreffende Arbeitsvermittlung aufmerksam gemacht werden sollten. Von einer mündlichen Mitteilung wird dementsprechend seit 1901 Abstand genommen.

Deutscher Reichstag.

(Telegraphischer Bericht.)

• Berlin, 11. März.

Die Besprechung der Interpellation Trimborn wird fortgesetzt.

Abg. Mugdan (frei. Bpt.) führt aus, in den letzten drei Jahren, in denen das Zentrum eine ausschlaggebende Stellung eingenommen, sei in sozialpolitischer Hinsicht außerordentlich wenig geschehen. Wir werden uns nicht damit begnügen, papierene Sozialpolitik zu treiben, sondern verlangen, daß die Klinte der Gesetzgebung ergriffen wird im Interesse der Forderungen zu Gunsten des Handwerks, der Arbeiter und des Mittelstandes, die von allen Seiten als berechtigt anerkannt werden. Die Antwort des Grafen Borsadowsky auf die Interpellation hat in dieser Beziehung Hoffnungen erweckt. Seine Ausführungen über das Gesetz betr. die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine hat aber meine Partei nicht befriedigt. Was die einzelnen Fragen der Interpellation anbelangt, so stehe er auf dem Standpunkt, daß die Bildung von Arbeiterkammern wünschenswerter erscheine als die von Arbeitskammern. Die in Aussicht gestellte Vorlage, durch die die Arbeitszeit für Arbeiterinnen auf 10 Stunden täglich bemessen werde, begrüße er freudig. Ebenso stimme seine Partei der Vorlage zur Beseitigung der Mißstände auf dem Gebiete des Ausverkaufswesens zu. Vom Kleinen Befähigungsnachweis verspreche sich seine Partei dagegen sehr wenig. Mit der neuen Reichstagsmehrheit werde seine Partei zur Erreichung der gemeinsamen Ziele mitwirken, aber von ihren grundsätzlichen Anschauungen nichts preisgeben. Wir werden in den Bahnen unseres unvergeßlichen Führers Eugen Richter, der uns gestern vor einem Jahre entziffen wurde, fortfahren zu wirken für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden zum Wohle des Vaterlandes. (Beifall links.)

Abg. Dirksen (Reichsp.) sagt, man könne dem Vorredner darin beifassen, daß ein gewisses Gefühl der Befreiung durch weite Kreise des Volkes gehe, daß die Vorherrschaft des Zentrums auch auf sozialpolitischem Gebiete gebrochen sei. Selbstverständlich werde seine Partei wie bisher für eine großzügige, verständige Sozialpolitik zu haben sein. Redner polemisiert weiterhin gegen die Sozialdemokratie unter großem Lärm der letzteren und dem Beifall der Rechten.

Abg. Kadon (Soz.) unterbricht den Redner und ruft ihm, als er auf die Besoldungsverhältnisse der Kommandanten- und Genossenschaftsbeamten zu sprechen kommt, die Worte zu: „Lügner! Frechheit!“

Präsident Graf Stolberg erteilt Kadon einen Ordnungsruf.

Abg. Dirksen bittet dann den Grafen Borsadowsky um Vorlegung des Entwurfes wegen des Kleinen Befähigungsnachweises noch in dieser Session. Auch die Frage der Vergütung öffentlicher Arbeiter an Handwerksmeister sollte bald geregelt werden. Schwierig sei die Angelegenheit der Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes zu regeln.

Großherzogtum Baden.

Karlsruhe, 11. März.

Die Retonaleszenz Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs schreitet ohne Störung fort. Die mit dem Bronchialkatarrh verbundenen Beschwerden beginnen sich zu bessern.

Die Influenza-Erkrankung Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin ist im Rückgang begriffen. Da Ihre Königliche Hoheit das Bett nicht hüten mußte, so war es höchstwünschenswert, die Pflege Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs ohne Unterbrechung durchzuführen.

Die nächste Justizaktuarsprüfung wird am 29. April d. J. beginnen. Die Anmeldungen hierzu sind bis spätestens Ende März d. J. beim Justizministerium einzureichen.

(Großherzogliches Hoftheater.) Kossinis, Barbier von Sevilla in vollendeter Ausführung wiederzugeben, ist eine ungeahnt schwierige Aufgabe, deren in allen Teilen befriedigende Lösung man auf den deutschen Bühnen selten begegnet. Der Charakter dieses erstklassigen musikalischen Lustspiels, mit seiner die Grenze des Possiblen oft hart streifenden Handlung, ist schwer zu treffen, die durchsichtig klare, von geistreichem Humor erfüllte reizvolle Musik will feinfühlig erfasst sein und sämtliche Partien erfordern tüchtige gefangene Vertretung. Soweit wir den Verlauf der gefrigen Vorstellung verfolgten, konnte dieselbe im großen und ganzen befriedigen. Zu wünschen bliebe eine größere Sicherheit in der Durchführung der schwierigen Ensemblestücke und vor allem eine durchweg degentere Behandlung des Orchesterparts. Um den Kossinischen Hergang in seinen vielgestaltigen rhythmischen Veränderungen voll zur Geltung kommen zu lassen, darf der Preis nur eine einfache Begleitung darstellende Orchesterpart nicht aufdringlich hervorheben, ganz abgesehen davon, daß die Stimmgabe der Mitwirkenden auf der Bühne dadurch wesentlich beeinträchtigt wird. Als „Möbius“ führte Hr. Lotte Kornar-Briam ihr Gastspiel fort und bestatigte den günstigen Eindruck, den sie bei mehreren Auftritten hervorgerufen. Die mit Schwierigkeiten besetzte Gesangspartie wurde mühelos bewältigt; die Solokulturen gelangen tadellos, und die Kantilenen wurden mit Wärme und Empfindung gesungen. Sehr zu rühmen ist die musikalische Sicherheit und das graziose, gefällige Spiel, so daß sich ein Engagement der Künstlerin wohl empfehlen dürfte. Herr J. Adolfer interessierte mit dem Grafen Altabia, den er hier erstmals sang, sehr. Seine schöne Stimme, der füllig-melodische Vortrag und die Leichtigkeit seiner Konzeption prädestinieren ihn zum hervorragenden Vertreter des Solokultursachs. Nur sollte sich der Künstler im Interesse seines herrlichen Organs durch das Orchester nicht zu hartnäckig, seiner Stimme nicht zuträglichem Tongebung fortsetzen lassen. Der schlaue Barbier „Rigaro“ wurde von Herrn Weber-Darmstadt sehr beweglich dargestellt und mit beachtenswerthem technischen Können gelungen. Herr K. H. Hof auf mit dem gut gezeichneten und auch gefällig wirkungsvollen „Doktor Bartolo“ einen trefflichen Typus höherer Komik; desgleichen der gelungene „Basilio“ des Herrn Keller, der die große Arie von der Verleumdung charakteristisch sang. Hr. Friedlein (Marzelline) und Herr Bodenmüller (Fiorello) wirkten zur allgemeinen Befriedigung. Die unter der umsichtigen und gewandten Leitung des Herrn Lorenz stehende Aufführung fand den lebhaften Beifall des stark besetzten Hauses.

Durch die Neueinführung des fünfaktigen Trauerspiels „Richard III.“ ist nach längerer Zeit wieder ein Shakespearesches Königsdrama auf unsere Bühnen gekommen. „Richard III.“ gehört nicht zu den von den Theaterleitungen bevorzugten Werken, sowohl wegen mangelhafter inneren Unzulänglichkeiten als auch wegen der großen technischen und sonstigen Schwierigkeiten, die die Aufführung bietet. „Richard III.“ ist das erste in der Reihe der acht zusammenhängenden Königsdramen und gewissermaßen das Vorpiel zu dem „Zyklus“, der in „Richard III.“ seinen Höhepunkt hat und in „Richard III.“ die abschließende Katastrophe findet. Im Zusammenhang mit einer Aufführung des ganzen Zyklus der Königsdramen wird man daher auf „Richard III.“ nicht verzichten können, ob aber eine Aufführung des Wertes allein, lediglich um seiner selbst willen, der großen Mühe lohnt, darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Unklarheiten in den Zusammenhängen, Unwahrscheinlichkeiten in der recht locker gefügten Handlung in Hülle und Fülle und nicht minder recht ungläubwürdige Züge, ja geradezu Unmöglichkeit in der Charakterisierung kann man nicht leugnen, doch ist die Behandlung des Hauptmoments in „Richard III.“, die Zeichnung der ergreifenden Tragik gestürzter Majestät, besonders in der Szene vor Flintburg, in der Parlamentskammer und in dem Sterbemonolog von so padender genialer Wucht, daß sie allein uns die Aufführung des Wertes genügend gerechtfertigt erscheinen läßt. Dazu geben Szenen wie die weitblühende Prophezeiung des sterbenden alten Gaunt, Richards begeisterte Begrüßung des heimischen Bodens und andere zwar sehr wertvolle, aber nicht minder gedankentiefte Monologe und Dialoge auch „Richard dem Zweiten“, der zweifellos keineswegs frei von Mängeln ist, genug von Shakespearescher Größe, um den Hörern Interesse und Bewunderung abzurufen. Der historische Rahmen für „Richard III.“, in dem sich Shakespeare wie immer mit voller dichterischer Freiheit bewegt, ist in Kürze folgender: Richard II. Sohn, des Schwarzen Prinzen, der als Statthalter der französischen Provinzen Englands starb, ist seinem Großvater Eduard III. (1377) als 11jähriger Knabe gefolgt, zunächst führen seine Oheim, Herzog Edmund von York, Johann Gaunt, Herzog von Lancaster, und der Herzog von Gloucester, die Regierung, die durch auswärtige Kämpfe und Volkserhebungen geschwächt wird. 20 Jahre alt, vermählt sich der König mit Isabella, der Tochter Karl VI. von Frankreich, und ergreift bald darauf selbst die Zügel der Regierung. Durch Gewalttaten, Willkürakte und Unbesonnenheiten entfremdete sich der König die Großen wie auch das Volk. Als er in einem Streit zwischen dem Herzog von Norfolk und dem Sohne seines Oheims Gaunt, Herzog von Lancaster, dem jungen Heinrich, Herzog von Hereford, genannt Bolinbroke, die Verbannung beider verfügte und nach dem Tode des alten Gaunt dessen Güter einzog, da erhob sich der kluge, willensstarke Heinrich gegen den König und fand im Volk Anhang. Bald war der König von allen verlassen, und Heinrich hatte die Macht in Händen. Er zwang Richard II. der Krone zu entsagen und bestieg als Heinrich IV. den Thron Englands. Richard starb bald darauf im Kerker (1400), nach Shakespearescher Darstellung durch Etrons Mordhand. Die Königin wurde nach Frankreich verbannt. Soweit geht die Handlung in „Richard dem Zweiten“. Wir sehen die Anfänge der Schuld des Hauses Lancaster, die zu den furchtbarsten Greuelthaten und Verbrechen und schließlich zur Zügel führt. — Die schauspielerische wie die szenische Darstellung stellen ganz außerordentliche Ansprüche — sind doch, abgesehen von den zeitgemäß aus-

zustattenden Soldaten, Volksgruppen und dergleichen, nicht weniger als 33 Solopartien zu besetzen, und mindestens ein Duzend verschiedene Szenarien zu stellen, darunter bestimmte Schlösser, Westminsterhall und andere Prunkräume, sowie verschiedene Landschaftsbilder. Daß hierbei, da auch junge Hilfskräfte herangezogen werden mußten, und andererseits es kaum möglich war, allen hinsichtlich Anforderungen in voller Stille gerechtigkeit zu entsprechen, nicht alles gleichwertig und einheitlich sich darbieten konnte, liegt in der Natur der Sache. Im ganzen war die Aufführung aber doch eine hochanzuschlagende Kunstleistung, die in wesentlichen Einzelheiten Vorzügliches bot und der Regiekunst des Herrn Intendanten alle Ehre machte. Es war jedenfalls ein mutiges, mit Energie und Sorgfalt durchgeführtes Unternehmen, wohl des Dankes wert. Herr Baumbach lebte sich mit verständnisvoller Anpassung und starkem Temperamentsausbruch von Akt zu Akt immer tiefer in die Rolle König Richards hinein; die leichtfertige Hofart gegenüber dem sterbenden Gaunt, die warmen Empfindungen beim Betreten englischen Bodens nach der Rückkehr aus Irland, die stolze Unterdrückung seines Majestätsgedächtnisses vor Flintburg und vor allem die verzweiflungsvolle Leidenschaft in der Parlamentskammer waren Darbietungen von ergreifender Wirkung. Herr Herz als Bolinbroke war ihm als mottfarger, seine Macht klug und rücksichtslos auszunehmender Gegner ein vorzüglicher Partner. Von den vielen Darstellern nennen wir mit besonderer Anerkennung den alten Gaunt Herrn Wassermann, den York des Herrn Mart, die Königin Isabella Emmaerts, auch die übrigen Rollen waren zum großen Teil gut besetzt, wenn auch, wie gesagt, einzelne Mitwirkende recht deutlich die Anfänge auf den Bahnen der Bühnenkunst verrieten. Vom zahlreich anwesenden Publikum wurde dem Wert wie der Aufführung volle Würdigung entgegengebracht.

(Evangelischer Männerverein der Weststadt.) Der gefrige vierte Heimatkunstabend bot wieder ein sehr unterhaltendes, nach Inhalt und Ausführung auf sehr respektablem Niveau stehendes Programm. Die Abende haben einen erfreulichen Einblick in die anregende Fülle heimischen Kunstschaffens gewährt. Wie wir hören, steht dem Veranstalter der Abende noch so viel Material zur Verfügung, daß nach Ostern noch ein fünfter Heimatkunstabend folgen soll. Gestern waren als Komponisten die Herren Th. Gerlach, Curt Herold, Friedrich Klose, Hr. Elh. Meyer-Kagened, Hr. Mathilde Ostner und Herr Karl Neger vertreten. Direktor Gerlachs „Nippfaden“, die Hr. Meyer mit viel Grazie und außerordentlicher Weichheit im Anschluß spielte, sind zierliche Kammerstücke; auch seine Suite in C-moll, sowie seine Begleitung der gesprochenen Lieder zeigte den feinsinnigen Musiker. Die Klavierstücke und Lieder des Konfessoriumslehrer Curt Herold, letztere ausdrucksvoll gesungen von Frau Frieda Fritzsche-Singler, fanden vielen Beifall. Besonders gefielen ferner die stimmungsvolle Komposition für Klavier von Mathilde Ostner, gespielt von der Komponistin, und die warm gestimmten, ausdrucksreichen Lieder von Elh. Meyer-Kagened, durch Frau Dr. Rothmund, die auch Lieder von Friedrich Klose sang, sehr anmutig vorgetragen. Herr Karl Neger wies eine melodische, selbstkomponierte Komposition auf dem Waldhorn. Hr. Walter vor gedankenvollen Dichtungen von Sophie Steinwarz vor, und den heiteren Schluß machte Kompos. vielgeleitete Komit, nachdem seine Gattin einige ernste Dichtungen von ihm sehr wirksam gesprochen hatte.

(Dr. Schapires Experimentale-Vorträge im Museumsaal.) Der erste Vortrag am Samstag über „flüssige Luft“ und „Neues und Neues auf dem Gebiete der Elektrizität“ war gut besucht und fand viel Interesse bei den Hörern. — Dienstag den 12. März wird Dr. Schapire das „Radium“ vorführen und daran anschließend unter Vorführung von Experimenten sich eingehend über die drahtlose Telegraphie verbreiten. Der Vorverkauf der Eintrittskarten findet in der Musikalienhandlung Fr. Doert, Kaiserstraße 159, statt.

Freiburg, 10. März. Eine unserm Landesfürsten, Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog Friedrich, gewidmete Ton- schöpfung, das „Rebeum“ von Alexander Adam geht heute abend durch den „Freiburger Musikverein“, dessen musikalischer Leiter Herr Adam seit vielen Jahren ist, zur ersten Aufführung. Man lernte ein von erstem Geiße getragenes, durch Melodiegehalt und geistvolle Kombinationen, aber auch durch tiefe Empfindung ausgezeichnetes Werk, kennen, für dessen Vermittlung man dem „Musikverein“ nur lebhaften Dank zu sagen hat. Das Orchester wie den Chor beherbergt der Komponist in gleich verständiger und geschickter Weise. Einige schön fugierte Sätze und die Führung des Soloquartetts, vor allem aber das großangelegte, mächtige Finale vertragen die Meisterhand. Auch in motivischer Beziehung ist das „Rebeum“ von Adam recht an interessanten Seiten. Der Komponist ist sein würdig dargebotenes Werk dürfen eines großen, echten Erfolgs sich erfreuen. — In unserem Stadttheater ging, ebenso wie im Konzertsaal, ein interessantes Ereignis vor sich: man gab erstmals Wildermuths Schauspiel: „Die Lieder des Euripides“, und zwar unter glücklicher Hervorhebung des poetischen Gehaltes dieses Stückes. Nur Weimar ist von den deutschen Bühnen unserem Kunstinstitut mit der Aufführung des schwer zu bewältigenden Schauspiels vorangegangen. Herr Direktor Böllmann hat sich durch gründliche Vorbereitung des Ganzen, durch lebendige Erfassung aller Einzelheiten ein großes Verdienst um den Erfolg der hiesigen Vorstellung erworben, die von einem großen künstlerischen Zuge beherrscht war und somit unserer Bühne, deren Leitung er nun über 11 Jahre inne hat, zur Ehre gereichte. Ausgezeichnete Helfer bei dem schönen Werke hatte der Spielleiter namentlich in den Herren Wahlberg (Euripides), Bestermann und Stihl, sowie in Frau Schen, ferner in Chor und Orchester und endlich in Herrn Theatermeister Illner. Der Erfolg entsprach den aufgewandten Mühen.

Neue Nachrichten aus Baden. Im benachbarten Sandhofen hat sich, nach Mitteilung des „Mannh. Generalanz.“, ein polnischer Verein, der erste in Baden, gebildet. — Für die Durchführung des Kofolofestes anlässlich der Jubiläumfeier in Mannheim stellten sich neuerdings solche Schwierigkeiten ein, daß das Komitee die Verhandlungen abbrechen mußte. — In der letzten Generalversammlung des „Gemeinnützigen Vereins“ in Heidelberg wurde die Gründung eines städtischen Anstalts, Verkehrs- und Wohnungsbureaus besprochen. Oberbürgermeister Dr. Wildens sprach sehr energisch im Interesse einer Zentralisation. — Der Feuerbestattungsverein in Baden-Baden richtet an den Stadtrat das dringende Ersuchen, die Errichtung eines Krematoriums noch in diesem Jahre zur Ausführung zu bringen. Herr Konful Schriber stellte bekanntlich zu diesem Zwecke den Betrag von 90 000 Mark zur Verfügung. — In Erbersgraben tagte der engere Ausschuss des Verbandes der badischen Kleinbrauereien. Ueber die Gründung einer gemeinsamen Einkaufsgenossenschaft soll auf dem nächsten Verbandstage im Sommer Beschluß gefaßt werden. — In der letzten Holzverwertung des fürstlichen Forstamts Engen wurden etwa 4000 Mark über den Anschlag gelöst. — In den Gemeinden Untermetzingen, Hönningen und Niebern a. W. (N. Waldshut) grassieren die Mäse. Die Krankheit hat schon mehrere Opfer gefordert. So starben in Untermetzingen drei Kinder einer Familie an einem Tage. — Das württembergische Ministerium des Innern hat angeordnet, daß sämtliche aus Baden südlich der Kinzig zum Gänzlich eingeführten Rindvieh- und Schweinefleischtransporte mit Rücksicht auf das Umschlagreifen der

Maul- und Klauenseuche auf die Dauer von 17 Tagen unter polizeiliche Beobachtung gestellt werden. Die in der nächsten Woche im Oberlande stattfindenden Märkte sind dadurch beeinträchtigt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Samburg, 11. März. In der gestrigen Versammlung der Schauerleute betonte der Referent hängen ausdrücklich, daß der Kampf sich nur auf die Schauerleute erstreckte, und die übrigen Hafenarbeiter nicht davon berührt werden. Die Quaiarbeiter haben in einer Versammlung beschlossen, ruhig alle Arbeiten mit Ausnahme der Schauerleutearbeiten an Bord zu verrichten, um keine weiteren Konflikte heraufzubeschwören. Die Ruhe ist nirgends gestört.

Samburg, 11. März. Die Arbeit auf den Schiffen würde heute mit etwa 800 von auswärts hier eingetroffenen Arbeitern und gegen 100 hiesigen Schauerleuten, die sich zur Leistung von Nacht- und Sonntagsarbeit bereit erklärten, sowie mit Hilfe von Schiffsmannschaften verrichtet. Auf fast allen Schiffen wird, wenn auch mit vermindertem Personal, gearbeitet. Die stahlenaffordigen Schauerleute arbeiten gleichfalls bis auf weiteres fort. Infolgedessen bietet der Hafen kaum ein verändertes Bild.

München, 11. März. Aus Anlaß seines morgigen 86. Geburtstages hat Seine Königliche Hoheit der Prinzregent Luitpold eine Reihe von Auszeichnungen verliehen.

Madrid, 11. März. Nach den bisher bekannt gewordenen Wahlergebnissen sind in Madrid 10 Konervative, 2 Liberale und 1 Republikaner gewählt worden. In Barcelona wurden 7 Solidaristen und 1 Antifoliarist, in der Stadt Valencia 16 Konervative gewählt. Der Blok der Konservativen hat auch in Bilbao und in San Sebastian den Sieg davongetragen.

Konstantinopel, 11. März. Es verlautet, daß der Thronfolger Prinz Meschad an Influenza erkrankt ist. — Das amtliche Organ des Patriarchates veröffentlicht Nachrichten, nach denen die Griechen in Bulgarien fortdauern. — Der von der bulgarischen Obrigkeit bewilligte außerordentliche Militäredit erregt in türkischen Kreisen Aufmerksamkeit.

Belgrad, 11. März. Der Sektionschef im Ministerium des Innern, Kowowitsch, ist zum Gesandten in St. Petersburg ernannt worden.

München, 11. März. Japan zieht, wie das Reuterbureau meldet, alle Truppen aus der Mandchurei zurück bis auf 15 000 Mann zur Bewachung der Eisenbahn. Die Konfuln der fremden Mächte erheben energischen Widerspruch gegen die Nichterledigung der Frage der Litzingölle.

Verschiedenes.

Dresden, 11. März. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag hat der hier wohnhafte königliche Oberförster a. D. Wilsdorf seine Frau und fünf von seinen sechs Kindern erschossen. Das sechste Kind, die älteste Tochter, ist gleichfalls schwer verletzt, konnte aber noch lebend nach dem Friedrichshäuser Krankenhaus gebracht werden. Später hat Wilsdorf sich dann selbst erschossen. Der Grund der Tat dürfte in Nahrungsjorgen zu suchen sein. Die noch lebende Tochter ist nicht vernehmungsfähig, da sie noch betäubt ist.

Budapest, 10. März. Uner Führung von Professor Dr. Lehmann trafen heute 40 Studierende der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin zum Studium ungarischer landwirtschaftlicher Institute hier ein. Nach Besichtigung des Parlamentsgebäudes fand Empfang im Palaste des ungarischen Landwirtschaftlichen Vereins statt. Später besichtigten die Gäste den Luxuspferdemarkt und in Pest die Landeswingerzschule. Der Aufenthalt in Ungarn wird zehn Tage dauern.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie u. Ghr. vom 11. März 1907.

Der Luftdruck nimmt heute von einem Maximum, das den Atlantischen Ozean bedeckt, bis zu einem Depressionsgebiet ab, das über dem Osten Europas sowie über Italien liegt, und das mehrere flache Minima erkennen läßt. In Mitteleuropa herrscht bei nördlichen Winden trübes oder unbehändiges und rauhes Wetter mit Niederschlägen; in Norddeutschland ist ziemlich strenger Frost eingetreten. Veränderliches und etwas kälteres Wetter mit weiteren Niederschlägen ist zu erwarten.

Wetternachrichten aus dem Süden vom 11. März früh.

Lugano wolkenlos 5 Grad; Biarritz Regen 11 Grad; Nizza heiter 9 Grad; Triest bedeckt 6 Grad; Florenz bedeckt 6 Grad; Rom bedeckt 5 Grad; Cagliari bedeckt 14 Grad; Brindisi wolkenlos 7 Grad.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

März	Barom. mm	Therm. in C.	Nöf. Grad. in mm	Feuchtigkeit in %	Wind	Himmel
9. Nachts 9 ⁰⁰ U.	757.8	2.5	4.0	72	N	bedeckt
10. Morgs. 7 ⁰⁰ U.	751.1	0.7	4.5	92	E	"
10. Mittags 2 ⁰⁰ U.	748.9	7.5	7.7	100	W	"
10. Nachts 9 ⁰⁰ U.	745.4	5.9	7.0	100	"	"
11. Morgs. 7 ⁰⁰ U.	746.0	1.9	4.9	93	NE	"
11. Mittags 2 ⁰⁰ U.	752.9	2.3	3.1	58	NE	heiter

Schnee. Regen.

Höchste Temperatur am 9. März: 5.0; niedrigste in der darauffolgenden Nacht: 0.4. Niederschlagsmenge des 9. März: 3.6 mm. Schneehöhe: 3 cm.

Höchste Temperatur am 10. März: 8.0; niedrigste in der darauffolgenden Nacht: 1.8. Niederschlagsmenge des 10. März: 18.3 mm. Schneehöhe: 0.0 cm.

Wasserstand des Rheins am 10. März, früh: Schutterinsel 1.32 m, gestiegen 12 cm; Rehl 1.70 m, gestiegen 5 cm; Maxau 3.23 m, gestiegen 4 cm; Mannheim 2.80 m, gestiegen 7 cm.

Wasserstand des Rheins am 11. März, früh: Schutterinsel 2.25 m, gestiegen 93 cm; Rehl 1.94 m, gestiegen 38 cm; Maxau 3.61 m, gestiegen 38 cm; Mannheim 2.96 m, gestiegen 16 cm.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Kaß in Karlsruhe.

Druck und Verlag: G. Braun'sche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

